

die Sprache nicht als ein Alleinstehendes, sondern als eine Art unter mehreren möglichen und wirklichen Zeichensystemen behandelt werden müsse.

LIEPMANN (Berlin).

G. SOREL. **Contributions psychophysiques à l'étude esthétique.** *Revue philosophique.* 1890. No. 6 u. 7. 39 S.

Die Arbeit ist keine Untersuchung, sondern eine Reihe von Einfällen mit gelegentlich schwer verständlicher Gedankenfolge. Einige der Einfälle sind nicht unzutreffend oder haben einen wahren Kern. Insoweit aber geben sie nichts Neues.

Psychophysisch heißen die Beiträge vermutlich den einleitenden psychophysischen Bemerkungen zuliebe, die aber im Grunde mit dem Thema nichts zu thun haben. Die psychophysischen Formeln sind verschieden für die verschiedenen Sinne. Daraus soll folgen, daß es eine science unique des sentiments permettant de rattacher l'idée du beau à quelques théories générales nicht giebt. Vor allem ist die Musik ganz eigener Art. Ihre Wirkung beruht darauf, daß sie den ganzen Raum des Bewußtseins ausfüllt und so die intellektuelle Thätigkeit aufhebt. Sie ist gefährlich, weil die Unterdrückung des Intellekts tend à se traduire par une singulière surexcitation des instincts sexuelles. Diese Gefahr wird vermieden bei der OFFENBAGHSCHEN Musik. Aber auch sie hat keinen ästhetischen Wert. Denn die Ästhetik — Verfasser will sagen das ästhetisch Schöne — hat immer einen moralischen Endzweck. WAGNERS Versuch, die Musik moralisch zu machen, ist als gescheitert zu betrachten.

Die ästhetische Wirkung der Farben erklärt sich höchst einfach aus der Bläue des Himmels, der gelben Farbe des absterbenden pflanzlichen Lebens und ähnlichen Assoziationen. Die Baukunst ist die vollkommenste Kunst; sie ist „chaste“. Bestimmte einfache Zahlenverhältnisse, die échelles, sind nicht Gründe der Schönheit, sondern ästhetisch gleichgültige Gewohnheiten, Fingerzeige für den Handwerker. Die Wirkung der Baukunst beruht auf ihrer intelligibilité vitale. In den hierauf bezüglichen Bemerkungen SORELS liegt Richtiges. Kennte der Verfasser neben Viollette-Duc den genialeren SEMPER, so würde er die intelligibilité vitale etwas verständlicher haben machen können.

LIPPS (Breslau).

H. K. WOLFE. **On the Color-Vocabulary of Children.** University Studies (Nebraska). 1890. Vol. I. Nr. 3, p. 205—234.

Mehr als zweitausend Kindern beiderlei Geschlechts im Alter von 5 bis über 17 Jahren wurden farbige Tafeln von ungefähr 5 cm im Quadrat mit der Aufforderung vorgelegt, die Farben derselben zu benennen. Die erste Antwort wurde ausschließlichs berücksichtigt, so daß also bei der Berechnung der Durchschnittswerte Unsicherheit in der Benennung völliger Unwissenheit gleichgesetzt ist. Andererseits wurden die Antworten derjenigen Kinder nicht weiter berücksichtigt, von denen sich ergab, daß sie wirklich farbenblind waren. Im ganzen wurden über 23 000 Fragen gestellt. Neben den Hauptfarben waren auch